

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Betrachtungen über die Mahlerey

Hagedorn, C. L. v.

Leipzig, 1762

VI. Die Antike und die schöne Natur.

urn:nbn:de:gbv:45:1-515

Die Antike und die schöne Natur.

Die Antike *) soll uns lehren die Natur wählen, und die sogenannten idealischen Schönheiten zur Wirklichkeit bringen. Sie zeigt den Bau des menschlichen Körpers in sanften Umrissen und den ausgesuchtesten Verhältnissen: der hohe Grad der Schönheit, den die Zusammensetzung dieser Verhältnisse und die kluge Wahl und Richtung der Gliedmassen geben, wird durch ihre unzertrennliche Gefährtin, die Anmuth, erhöht: durch einen Reiz, welchen die Natur treuherzig dargeboten, und die Kunst nicht einmal, oder doch nichts weniger, als ängstlich, gesucht zu haben scheint. Selbst der Ausdruck der wirkenden Stärke des Körpers und der leidenden Seele ist von aller übertriebenen Wendung und von aller Verletzung des Wohlstandes entfernt, die in folgenden Zeiten auch den richtigsten Zeichnern Steine des Anstosses geworden sind.

E 2

Um

in die Werke der Kunst wütenden Gothen in Italien gemacht worden. S. von Piles Idée du Peintre parfait ch. V. Vermuthlich möchte man, wenn man genauer versahren wollte, zu dem Phidias, der vor Alexandern gelebt, hinaussitzen.

Erstes
Buch.

Um einzelne getheilte Schönheiten zu wählen, mußte das Auge des Künstlers geübt seyn; und um die mannichfaltigen Schönheiten zu verbinden, mußte der Verstand desselben abgefonderte Begriffe von derjenigen Schönheit erzeuget haben, die er in einzelnen Gegenständen nicht beysammen fand. Wo ein minder edles Wesen den schönsten Körper zu verleugnen schien, oder diesem nichts, als die Verschönerung irgend eines, in dem Verhältnisse gegen das Ganze, mangelhaften Theils abgieng, war die Kunst geschäftig. Durch Verbindung des Ausdrucks der würdigsten Seele mit dem richtigst gebildeten Körper erreichte der Künstler diejenige hohe Schönheit, deren Urbild in seinen Gedanken schwebete.

Diese Verbindung im Ganzen ist gleichsam die Seele der Kunst, und giebt den höchsten Begriff von derselben. Die bloße Wahl der schönen Theile scheint gegen die Vereinigung derselben etwas leichtes. Durch diese Verbindung aber ist dennoch die zeichnerische Vorstellung schöner Gegenstände, wo die Natur ihren Reichthum ausgeschüttet, und wo der Künstler sich allenfalls nach eigenen

*) Polyklet der ältere und berühmteste war in der 37. Olympias berühmt. Der jüngere Künstler dieses Namens wird um acht Olympiaden später angemerket. Beyde waren von Argos. Pausanias VI. 6.

eigenen Begriffen von der Schönheit helfen konnte, nicht aufgehoben worden. Wir finden von beyden Fällen so glückliche, als unwiderlegliche Beyspiele, die sich, meines Erachtens, aus unterschiedenen Bewegungsgründen erörtern, und nach den Gesetzen der Kunst vergleichen lassen.

Polyklet *) nahm zu seiner Statue, die nachmals die Regel genennet ward, die schönen Verhältnisse, nicht von einem einzigen Körper, sondern er verband die an verschiedenen Gegenständen wahrgenommene Vollkommenheit der Theile. Dieses beweiset aber auch im gemessensten Verstande nur für die Vorzüglichkeit dieser Theile an einer im übrigen vielleicht minder schönen Bildung. Vermuthlich finden Sie, werthester Freund, dieses Beyspiel überzeugender, als wenn Zeuxis, von den höflichen Einwohnern von Croton, die ihm ihre schönste weibliche Jugend zum Auswählen schickten, fünf Schönheiten behielt, um bey dem dieser Stadt zum Denkmal bestimmten Bildnisse der Helena die richtigste Wahl zu treffen. Es konnte sich in diese Wahl etwas von der ersten Gesinnung des Aristippus **) einmischen, dem Dionysius die Wahl von drey

E 3 Schönen

*) S. dessen vom Diogenes beschriebenes Leben, das Dacier, nach der Uebersetzung des le Fevre, seinem Plutarch angehängt hat, T. VIII. p. 442.

Erstes Buch. Schönen erlaubte: er behielt sie aber alle drey. Nachdem auch die fünf, welche Zeuxis aussucht hatte, von dem Cicero für die schönsten von Croton erklärt worden, wird es von mir verwegen scheinen, daran zu zweifeln, oder die Absicht des Künstlers blosserding auf die verschiedene einzelne Theile einzuschränken, die jegliche von den erkohrnen Schönen vor allen übrigen im höchsten Grade besaß. Aber Cicero konnte hier nichts mehr, als muthmassen, wie Bayle *) nachher gethan: und, Muthmassung für Muthmassung, glaube ich, daß Bayle Recht hat. Ist er geneigt, den zurückgeschickten Schönen das Wort zu reden: so bin ich fast überzeugt, daß sie, bis auf diejenige Ausnahme, welche die Wahl des Zeuxis vor andern, nur in Ansehung dieser Theile, bestimmt hatte, leicht mehr Vollkommenheiten vereinigen konnten.

Mehr, als jener schönen Theile, bedurften weder Zeuxis noch Polyklet zur Erfüllung ihrer Idee von der Schönheit im Ganzen. Beide Künstler gewähren mir Beispiele von dem ersten Falle, den ich oben angeführet habe.

Allein eben dergleichen in Gedanken schwebendes Bild der vollkommenen Schönheit konnte andern

*) S. in dessen Wörterbuche den Artikel: Zeuxis, in der Anmerkung (E).

bern nicht minder grossen Künstlern die Hand lei-^{VI.}
 ten, so bald sie ihre Wahl auf ein einziges Urbild ^{Betr.}
 richteten, an welchem sich die Natur in den vorzüg-
 lichsten Theilen gütig und mild, und irgend in ei-
 ner geringen Ausnahme sparsam erwiesen. Die-
 ses ist der andere Fall, der vielleicht selbst einer der
 zurückgeschickten Schönen von Croton, nach dem
 verschiedenen Augenmerk eines andern Künstlers,
 zu statten kommen können.

Beide Fälle führen zu einerley Endzweck:
 nämlich das idealische Schöne, mit Zuziehung der
 Natur, zur Wirklichkeit zu bringen. In jenem
 Falle vereiniget der Künstler die schönsten Theile
 nach seinem Begriffe vom Ganzen, der in dem an-
 dern Falle, der Ausnahme an dem bey nahe voll-
 kommenen Ganzen, nach eben diesem Begriffe, zu
 Hülfe kommt. Beyde Fälle treffen auch, welches
 unvergesslich bleiben sollte, darinn überein, daß die
 Natur jedesmal befraget worden.

Welchem von beyden Wegen würden Sie,
 werthester Freund, den Vorzug geben? Sehen
 wir auf die Schwierigkeit und Kunst der Verbin-
 dung: so scheint die Frage schon oben entschieden
 zu seyn. Der Geschmack, der vornehmste Geses-
 geber in den Werken der Kunst, kann in beyden
 Fällen gleichen Antheil haben. Desto unschädli-
 cher kann man hierinn der Willkühr des Künstlers
 trauen. Die Laune, die in dem gewählten Falle

Erstes
Buch. selbst den Geschmack des Künstlers zu schärfen
pfleget, würde ihm in dem ihm auferlegten Falle
den Einfluß versagen. Nennen Sie jenes eine Be-
geisterung, oder geben ihr, mit den Dichtern, einen
noch höhern Namen. Sie ist in den Künsten et-
was wirkliches; und sie ist schätzbar, so lange sie
ihre Grenzen hält, und die Künstler dieselbe mit
dem Pinsel, oder dem Meißel, wie die Helden der
Schaubühne ihre Hoheit mit den Kleibern, able-
gen.

Ich verlasse noch nicht den Zeuxis. Augu-
stin Niphus, der Zeitgenosß Kayser Carls des fünft-
ten, giebt mir hierzu Gelegenheit. Also darf ich
Ihnen doch denjenigen anführen, der sich, wie man
sagt, den Kayser unter den Gelehrten nannte. Er
machte uns von der schönen Fürstin Johanna von
Arragonien, deren Leibarzt er war, eine solche Be-
schreibung, daß, seines Ermessens, Zeuxis, wofern
er zur Vergleichung gelangen können, aller weitern
Wahl wäre überhoben gewesen *). Sorgfältiger
hat

*) --- forma, quae corporis pulchritudo est, tanta, ut nec Zeu-
xis, cum Helenae speciem effingere decreuisset, apud Croto-
niates tot puellarum partes ut vnam Helenae effigiem de-
scriberet, perquisiuisset, si sola huiusmodi inspecta illi ac
peruestigata excellentia fuisset. Dieses ist, aus seinem Er-
stat de pulcro, der Anfang der Beschreibung, welche Herr
von Crousaz seinem Traité du Beau T. I. ch. 4. ganz einge-
rückt hat. Bayle giebt l. c. im Artikel: Jeanne d' Arragon,
mehr Nachricht von dieser Fürstin. Die Stellen der Alten
über

hat uns Vitruv die schönen Verhältnisse des menschlichen Körpers nicht zuerst vorgerechnet, noch Anakreon seine Freundin beschrieben, als dieser Kenner des Schönen bemühet gewesen ist, uns einen Begriff der Schönheit durch das Bild seiner Fürstin zu geben. Doch werden Sie, werthester Freund, die Augenbraunen daran vermissen, die Anakreon an der Abbildung seiner Geliebten nicht ganz zusammengewachsen, aber auch durch keinen merklichen Unterschied getheilt verlangte. In diesem Stücke wird es uns erlaubt seyn, von dem Begriffe, den einige Alten **) von der Regelmäßigkeit der Gesichtsbildung gehabt, etwas abzuweichen: so wie wir die weißen Augenbraunen der Diana, die zu Clazomene verehret wurde, einer Ausnahme, die vermuthlich in der heydnischen Götterlehre wichtige Entdeckungen verspricht, willig überlassen.

VI.
Betr.

§ 5

Allein

Über die Schönheit der Theile des menschlichen Körpers giebt Franz Junius (Dujon) zur Erläuterung einer Beschreibung, die Sidonius Apollinaris von der Schönheit des ostgothischen Königs Theodorichs (Dieterichs) gemacht hat. *Junius de Pictura Veterum* L. III. c. 9. Felibiens Beschreibungen sind bekantter.

**) So beschreibet auch der vhrnische Dares, in dem unter seinem Namen bekannten Werke von der Zerstörung Troja, die Helena mit einem Zeichen zwischen beyden Augenbraunen, *notam inter duo supercilia habentem*.

Erstes
Buch.

Allein, ich muß es Ihnen, geliebter Freund, gestehen: ich möchte nicht gerne von der Seltenheit, auf die gänzliche Sparsamkeit der Natur in Verschönerung einzelner Gegenstände schließen. Die Wahl wird vorausgesetzt. Ich begehre auch das Exempel des Demetrius Poliorcetes nicht anzuführen. Dessen erhabene Schönheit konnte, wie es bey dem Plutarch in dessen Leben heißt, weder von den Mahlern, noch von den Bildhauern seiner Zeit erreicht werden, ungeachtet dazumal die größten Künstler lebten. Nebenumstände können sich hier eingemischet haben; und vielleicht mochte von dem Bericht der Geschichtschreiber die Ueberzeugung der Künstler etwas abgehen, die gewohnt waren, die Gesetze der Uebereinstimmung, auch mit einiger Einbusse der Aehnlichkeit, zu beobachten. Genug, Apelles fand zu seiner Venus, die aus dem Meere steigt, ein Muster in der Natur *). Vom Alcibiades ward Merkur genommen. Ist es auch, wie Herr Winkelmann in ähnlichem Fall vom Praxiteles und andern sehr wahrscheinlich angiebt **), geschehen, ohne von den allgemeinen grossen Gesetzen der Kunst abzuweichen:

*) Plinius muthmaßet, es sey die Campaspe, die dem Apelles abgetretene Geliebte des Alexanders, gewesen. Apollonius sagt es ausdrücklich, daß Apelles sie nach der Paphos, als sie an dem Feste, das dem Neptun zu Ehren gehalten wurde, entkleidet ins Meer gestiegen, geschildert habe; und Apelles

chen: so half doch das wohlgewählte Urbild die
idealische Schönheit sinnlich ausdrücken. VI.
Betr.
schmack und Wahrheit verlangen nichts mehr.

Was das schöne Geschlecht im vollreichen
Croton einzeln oder getheilt zeigte, konnte vielleicht
die bildende Natur gelüftet haben, an einem unbe-
trächtlichen Orte in einem Gegenstande, der sich
dem Künstler nicht zur Nachahmung dargeboten,
zu vereinigen. Die schöne Natur hat, wie die
Kunst, ihre Meisterstücke. Und sollte sie, in so
fern sie sich diesen Künstlern hilfreich erzeigt hat,
unter gleichen Gesetzen für uns entkräftet, für uns
erschöpft seyn? Wäre dieses gegründet: so möchte
ich den angenehmen Irrthum der traurigen Wahr-
heit vorziehen. Eine völlige Ueberzeugung dürf-
te manchen Künstler kaum versuchen lassen, was
er nicht zu erreichen hoffet. Nein, wir wollen
ihn vielmehr glauben lassen, es sey das Urtheil zu
scharf, so lange der schönere Theil uns seinen Aus-
spruch vorenthält. Eine Sophonisbe Anguiscio-
la oder eine Rosalba hätten, als Künstlerinnen,
uns so viel schönes und zuverlässiges, als immer-
mehr Augustin Niphus, davon sagen können.

Wie

Arnobius versichert, daß man in ganz Griechenland die Bil-
der der Venus nach dieser berühmten Schönheit gemahlet
habe.

***) Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke etc.
S. 11.

Erstes
Buch.

Wie berühmt ist Scio noch? Vielleicht ist Irland gegenwärtig das Scio der brittischen Inseln *), und glücklicher, als die griechische, die, durch den Bericht der neuern Reisenden **), etwas leidet. Wenigstens würde in solchem Fall Homer das Urbild seiner Thetis mit silberweißen Füßen nicht davon entlehnet haben. Ist es aber recht, den Beweis erst aus Irland zu holen? Was werden unsere Schönen dazu sagen?

Die Wahl, die wir allemal zum Grunde legen, hat auch in neuern Zeiten, in einem berühmten Gemälde eines schätzbaren Lehrlings des van Dyk ***) , die Schönheit einer Holländerin, unter dem sittsamen Bilde des Friedens zu vereinen gewußt.

Wir

*) La beauté est si commune parmi les femmes d'Irlande, que, pour s'attirer une admiration extraordinaire, il faut qu'elle ressemble aux plus brillantes descriptions de nos Romains. Les Naturalistes attribuent cette faveur de la Nature à la température de l'air, qui défend l'Isle dans toutes les saisons de l'excès de la chaleur et du froid. So schreibt der Herr Abt Prevot d'Exiles im Pour et Contre T. VIII. p. 281. Man kann die Beschreibung eines Cardinals von den Majoranerinnen dagegen halten, Memoires du Cardinal de Retz T. III. p. 343.

**) Die Stelle wird sich bey anderer Gelegenheit nachholen lassen. Wenn uns Cornelius de Bruin mehr, als das Brustbild einer vornehmen Einwohnerin von Scio geliefert hätte, würden wir sie vielleicht von der Beschuldigung grosser Hände und Füße, die der neuere Reisebeschreiber an den Schö-
Schön

Wir dürfen also nicht erst mit gewissen Ge-
lehrten eine uns nachtheilige Aenderung in der
Natur suchen. Für nördliche Gegenden, ins-
sonderheit für uns Deutsche, muß vielmehr die zufäl-
lige Aenderung vortheilhaft gewesen seyn. Wer
wird an unserm angebaueten Vaterlande das
rauhe Germanien des Tacitus †) noch kennen?
Wie viel die Aushauung ungeheurer Wälder, der
freyere Zug der Winde und der erweiterte Raum
für milde Sonnenstrahlen, die Austrocknung der
Moräste, wohnbar gemachte Gebirge und die ge-
sündere Nahrung, mit einem Worte, dergleichen
Aenderung, wie mit Deutschland vorgegangen, die
Gesundheit in einem ohnehin gemäßigten Erdstri-
che befördere, und wie viel diese zur Schönheit der
Einwohner beytrage, wissen die Nachfolger des
Galen,

vi.
Betr.

Schönsten dieser Insel will wahrgenommen haben, frey
sprechen dürfen?

*) Adrian Sannemann. Das Frauenzimmer, das, als
das Muster, zu diesem Bilde gefessen ist selbst von dem
Staate, dem das Gemälde gewidmet war, reichlich beloh-
net worden. Van Gool Neederlantische Schilder en Schild-
deressen T. I. p. 26. Bartolomeo di Lionardo aus dem
edeln Hause Ginori diente, wie uns Baldinucci berichtet,
dem Bildhauer Johann von Bologna zum Model, für den
Jüngling in dem nachmals sogenannten Sabinen-Raub.

†) S. die erste Abhandlung in dem trefflichen Werke des
Herrn Prof. Reimarus: die vornehmsten Wahrheiten der
natürlichen Religion, S. 49. der zweyten Ausgabe.



Erstes Buch. Galen *) die, wie ihr Vorgänger, auch ihr Augenmerk auf die schöne Bildung der Körper richten.

Wir wollen also lieber mit dem Rubens **) annehmen, daß die Kampfspiele und andere Leibesübungen der Griechen dem Körper eine Vollkommenheit gaben, zu welcher man ist nicht zu gelangen pflegt. Und so siehet man auch noch die Gestalt einiger der vornehmsten Tänzer, durch die vortheilhafte Übung, die sie ihrem Körper geben, verschönert. Allein Rubens selbst, der von der Schönheit der Antike so lebhaft gerühret war, und so wohl davon zu schreiben wußte, hätte durch dieselbe, mit Zuziehung und strengerer Wahl der schönen Natur, den Alten mögen näher kommen. Ich begehre dem Ruhme der Schönheit seiner Frauen, sonderlich der zweyten, die ihm dieserwegen in seinen Gemälden zum Muster gedienet hat, nicht zu nahe zu treten. Verlohr sich aber nicht ihre Gestalt, um nach ihr die Göttinn der Jugend

*) S. den Artikel: Polyklet, beym Junius im Verzeichnisse 2c.

**) De imitatione Statuarum beym von Piles Cours de Peinture, S. 145.

†) Muratori della perfetta Poesia Italiana T. I. p. 280.

‡) Zeuxis hatte, in Ansehung der Wissenschaft der Farben, den Vorzug unter den Alten, nachdem er sich die Erfindung des Apollodorus zu Nuzen gemacht hatte. Allein von seinen Gestalten schreibt Quintilian Instit. Orat. lib. XIII. c. 10, „Zeuxis

Jugend und die schlanken Grazien zu bilden? ^{VI.}
 Selbst dem Cupido war, nach einem bekannten ^{Seit.}
 italienischen Sinngedichte †), die Venus zu lan-
 ge schön. Oder hatte der grosse Mahler, wie in
 der Kraft des Colorits, so auch in der Stärke
 der weiblichen Bildung dem Rufe des Zeuxis ††)
 nachgestrebet?

Liegt es also nur an den Leibesübungen, um
 wohlgewachsene Körper noch besser zu formen, so
 werden wir die Natur an und für sich nicht sparsa-
 mer, als in vorigen Zeiten finden; wiewohl sie
 noch ist einen Landesstrich mehr, als den andern,
 begünstiget. Wir werden ihr nicht beymessen
 dürfen, was, in Ermangelung der genaueren Wahl,
 der Achtlosigkeit der Künstler zur Last fällt: oder
 was, bey der Schwierigkeit, die Muster, so wie
 bey den öffentlichen Spielen der Griechen, auszu-
 finden, unsern gereinigten Sitten zum Ruhme ge-
 reicht. Bey den Leibesübungen der Spartaner,
 deren

„*is plus membris corporis dedit, id amplius atque augustius*
„ratus, atque ut existimant, Homerum secutus, cui validissi-
„ma quaeque forma in feminis placet. „ S. zugleich Witz-
 felmanns Gedanken 2c. S. 74. Dem Zeuxis wird auch
 dieses, wiewohl eigentlich in Ansehung der stärkern Mäd-
 chel, von dem Plinius, als ein Fehler ausgeleget. Dage-
 gen heist Parrhasius, der berühmte Zeitgenosse des Zeu-
 xis, wegen seiner schönen Umrisse bey dem Quintilian der
 Gesetzgeber, dem die andern Künstler in Abbildung der Göt-
 ter und Helden genau folgten.

^{Erstes}
^{Buch.} deren von den Spöttern sogenannte Hüftzeigerinnen in dem Plutarch so viel Vertheidigung, als in der Andromache des Euripides Anklage gefunden, würde noch heute zu Tage die Malhery mehr, als in Sparta selbst gewinnen, wo diese, wie alle andere Künste, nur Fremden und Sklaven *) überlassen war.

Auch an dem schönsten Körper eines lange geübten Ringers wird der nachzeichnende Künstler vermuthlich gefunden haben, was, nach den einmal angenommenen Begriffen von der Uebereinstimmung, einer Mässigung bedurfte. Ich will ein Beyspiel geben. In der Gegend des vordern Arms, wo die Zergliederer einen Muskel bemerken, den sie den Ausdehner des Daums nennen, möchte vielleicht die Zeichnung in dem gegebenen Fall schlänker, als in der Natur, ausfallen müssen: da die Erfahrung bezeuget, daß diejenigen Gliedmassen, die am meisten angestrengt werden, in der Länge eine grössere Stärke gewinnen, als die Uebereinstimmung aller Theile gestattet. Das Bölligere an diesem Theile erfordert von dem Künstler eine Verschönerung des vordern Arms, die von der Beobachtung des sanftgebogenen Umrisses,

*) S den Plutarch in der zwischen dem Numa und dem Lucurgus angestellten Vergleichung.

**) Wir bemerken demnach für angehende Künstler insbesondere

risses, und von dem gegen einander abwechselnden Zuge einer Art von Wellenlinie, völlig abhänget. VI.
Betr.

Allein die Natur zeigte bey dem öffentlichen Ringen die schnell abwechselnde Berrichtung der Muskeln dem gleich schnellen Auge des Künstlers, der auf gähe Fälle und gleichsam im Augenblick vorübergehende Schönheiten aufmerksam war. Deren Beobachtung ist daher in allen Marmorbildern des Alterthums zu spüren. So wird sie auch eine wenigstens mässige Kenntniß der Zergliederungskunst **) unsern Künstlern um so viel nachdrücklicher empfehlen, als selbst die Antike, bey der genauesten Andeutung der Muskeln, doch nur einen Stand des Körpers auf einmal darstellen kann. Ohne den abwechselnden Gebrauch solcher Muskeln einzusehen, ist die Wissenschaft des Zeichners, sollte er sich auch an die schönen Ueberbleibsel des Alterthums gewöhnet haben, auf den mindesten veränderten Fall, niemals zuverlässig. Die Uebertragung ganzer Bildsäulen in Gemählde mag, in so ferne sie Marmorbilder vorstellen sollen, leicht gefallen. Glücklicher schätze ich aber diejenigen Künstler, die, durch Nachahmung

heit die von de Piles, unter dem Namen des Tortehats herausgegebene Anatomie, welche bey Mübiger in Berlin im Jahr 1706 verdeutschet herausgekommen ist.

v. Hagedorn Betr. 1. Th.

§

Erstes Buch. mung des wohlgewählten Alterthums, (Denn auch die Antike ist der Wahl unterworfen,) aus eigenem Stoff denken und wirken gelernt, und sich niemals dabey geschämhet haben, Schüler der Natur zu bleiben.

Mir ist kaum ihr Schatten vergönnet! so schrieb zwar der bescheidene le Blon *) mit lateinischen Worten unter eine Zeichnung, die ich besitze, worinn er die Werkstatt eines Künstlers mit den ersten Grundrissen der Zeichnung, von den Mittel- oder Theillinien des menschlichen Körpers an bis zu den vornehmsten Marmorbildern der Alten, gegen sein eigenes deutlich ausgemahltes Bildniß, wie einen schwebenden Schatten, angedeutet hatte.

Diese Bescheidenheit ist einem Künstler wohlanständig. Zugleich aber lehren die Weltweisen **), daß die Erkenntniß unserer selbst nicht bloß, unsern Uebermuth zu dämpfen, sondern auch zum Gefühl und zur Anstrengung der erhaltenen Gaben, angerathen worden. Glücklich, wenn wir uns auf die Höhe schwingen könnten, die uns die Spuren und die Mittel übersehen ließe, wie unsere Vorgänger theils zu ihren Vorjagen

*) Dieses in Frankfurt am Mayn im Jahr 1670. gebornener Künstlers Leben sehet im II. Theils des van Gool. S. 342.

gen gelanget sind, theils derselben mehr hätten vereinbaren können. Finden Sie dieses, werthester Freund, der Würde eines denkenden Wesens widersprechend? VI.
Betr.

Bis dahin ist, meines Erachtens, der sicherste Weg, die sogenannte idealische Schönheit an den Meisterstücken der Alten, und die Quelle der schönen Natur in der Nachahmung, zu verbinden.

Wer diese Gründe theilen will, findet leicht beides, oder vielmehr den Vorwand zu einem oder dem andern in abgesonderten Stellen der Alten. Polyklets Regel spricht für die Nachahmung der ersten, und die Antwort des Eupompus, der würdig war, die grosse Schule zu stiften, die den Isippus, und den Lehrer des Apelles hervor gebracht hat, redet für die Natur. Vielleicht wollte Eupompus nur der knechtischen Nachahmung vorbeugen, als er, auf Befragen: welchem Vorgänger er folge? auf die in Menge gegenwärtigen Menschen wies, und hinzufügte: man müsse die Natur, und keinen Künstler nachahmen. Vielleicht folgte auch Eupompus seinem Kopfe, und glaubte, den Stoff, woraus Po-

§ 2

lyklet

**) Illud *Gräb. scatur.* noli putare ad arrogantiam minuendam solum esse dictum, verum etiam ut bona nostra nominus. CICERO Tusculan. I, 22.

84 Die Antike und die schöne Natur.

Erstes Buch. Sokrates seine Regel genommen hatte, selbst reichlich in der schönen Natur zu finden.

Ist es zu vermuthen, daß die Nation der Künstler einstimmiger, als die Nation der Weltweisen bey den Griechen gewesen sey? Wie demüthigend würde es für die Weltweisen seyn? Als ein Liebhaber der Künste wollte ich dasjenige gern einräumen, was ich als ein Verehrer der Weltweisen, ich möchte sagen, als Ihr eigener Freund, billig in Zweifel ziehen muß.

Wer hindert uns indessen, jene beyden Meinungen ohne Vorurtheil zu verbinden? Es sind nur Grenzen zu beobachten: und diese zu untersuchen, soll der Gegenstand meiner nächsten Betrachtung seyn.